

## Zurückgekehrt – Zwei mykenische Siegelsteine aus der Sammlung Heinrich Schliemanns

Bernhard Heeb

### Zusammenfassung

Nach über 70 Jahren konnten 2017 zwei mykenische Siegelsteine aus der Sammlung Heinrich Schliemanns wieder an das Museum für Vor- und Frühgeschichte zurückkehren. Sie waren bis 1945 Teil der wertvollsten Bestände und im Martin-Gropius-Bau zusammen mit dem Priamoschatz ausgestellt, danach wurden sie als Beutekunst in die Sowjetunion verbracht und 1958 in einer Rückführungsaktion an die Antikensammlung in Ost-Berlin gegeben. Ein dritter Stein aus der Sammlung ist allerdings immer noch verschollen. Bei den zurückgegebenen Gemmen handelt es sich um herausragende Stücke der Siegelschneidekunst des spätbronzezeitlichen Griechenlands. Gefunden wurden sie wahrscheinlich unweit von Mykene und dort auch von Heinrich Schliemann während seiner Ausgrabungen angekauft. Sie werden ab 2018 im Bronzezeitsaal des Neuen Museums wieder für die Öffentlichkeit zu sehen sein.

### Abstract

After more than 70 years two Mycenaean seal-stones from the collection of Heinrich Schliemann returned to the Museum für Vor- und Frühgeschichte in 2017. Up until 1945 they were part of its most valuable inventory. At the Martin-Gropius-Bau they were on display next to Priam's Treasure. Later, they were taken to the Soviet Union as looted art. In the course of a return operation they were given to the East Berlin Antikensammlung in 1958. A third stone that belonged to the same collection is still missing. The engraved gems that have been returned are outstanding samples of engravings from Late Bronze Age Greece. Most likely they were found close to Mycenae and purchased there by Heinrich Schliemann during his excavations. From 2018 on the findings will be open to the public again. They are on display at the Bronze Age room of the Neues Museum.

In den Kriegswirren 1945 sind wesentliche Bestände der Heinrich-Schliemannsammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte (MVF), teilweise durch Zerstörung, hauptsächlich aber durch Verlagerung nach Moskau und St. Petersburg, abhandengekommen. Darunter auch drei mykenische Siegelsteine (Sch 11270 a–c).<sup>1</sup> Durch eine Überprüfung altinventarisierter Fremdobjekte in der Antikensammlung (ANT) der Staatlichen Museen zu Berlin konnten jüngst zwei dieser Gemmen (Sch 11270 a und c) identifiziert werden und nach über 70 Jahren wieder an das MVF zurückkehren. Die beiden Stücke gehörten vor ihrer Verlagerung in die Sowjetunion zu den wertvollsten Teilen der Schliemannsammlung, die im Martin-Gropius-Bau im sogenannten Goldschrank in Saal II neben dem »Priamoschatz« zu bewundern waren (Abb. 1). Warum sie nach der Rückgabe aus der Sowjetunion 1958 in den Bestand der ANT gekommen sind, ist momentan unklar. Ebenso ungeklärt ist der Verbleib der dritten Gemme Sch 11270 b, die sich weder im MVF

noch in der ANT oder den in Russland gelagerten Beständen nachweisen lässt.

Die Stücke Sch 11270 a und c waren bereits an verschiedener Stelle Gegenstand von Publikationen. So hatte Schliemann 1878 in seinem Werk über die Ausgrabungen in Mykene erste Abbildungen vorgelegt und den Umstand der Erwerbung beschrieben.<sup>2</sup> Auch Adolf Furtwängler bespricht diese beiden in seinem Standardwerk, Sch 11270 b jedoch lässt er unbeachtet.<sup>3</sup> Publiziert wurden Sch 11270 a und c zudem im Rahmen des »Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel (CMS)«.<sup>4</sup> Die dritte Gemme Sch 11270 b

<sup>1</sup> SCHLIEMANN 1878, 411ff.

<sup>2</sup> SCHLIEMANN 1878, 412 Abb. 539 und 541.

<sup>3</sup> FURTWÄNGLER 1900, Nr. 36 und 42.

<sup>4</sup> CMS XI 1988, Nr. 259 und 261 (mit ausführlicher Literaturangabe). Als Beispiel für die Darstellung von Kultaxt oder Rinderkopf findet sich Sch 11270c auch abgebildet bei RUTKOWSKI 1981, Abb. 27,5 oder CROWLEY 2013, 239 E 220a.

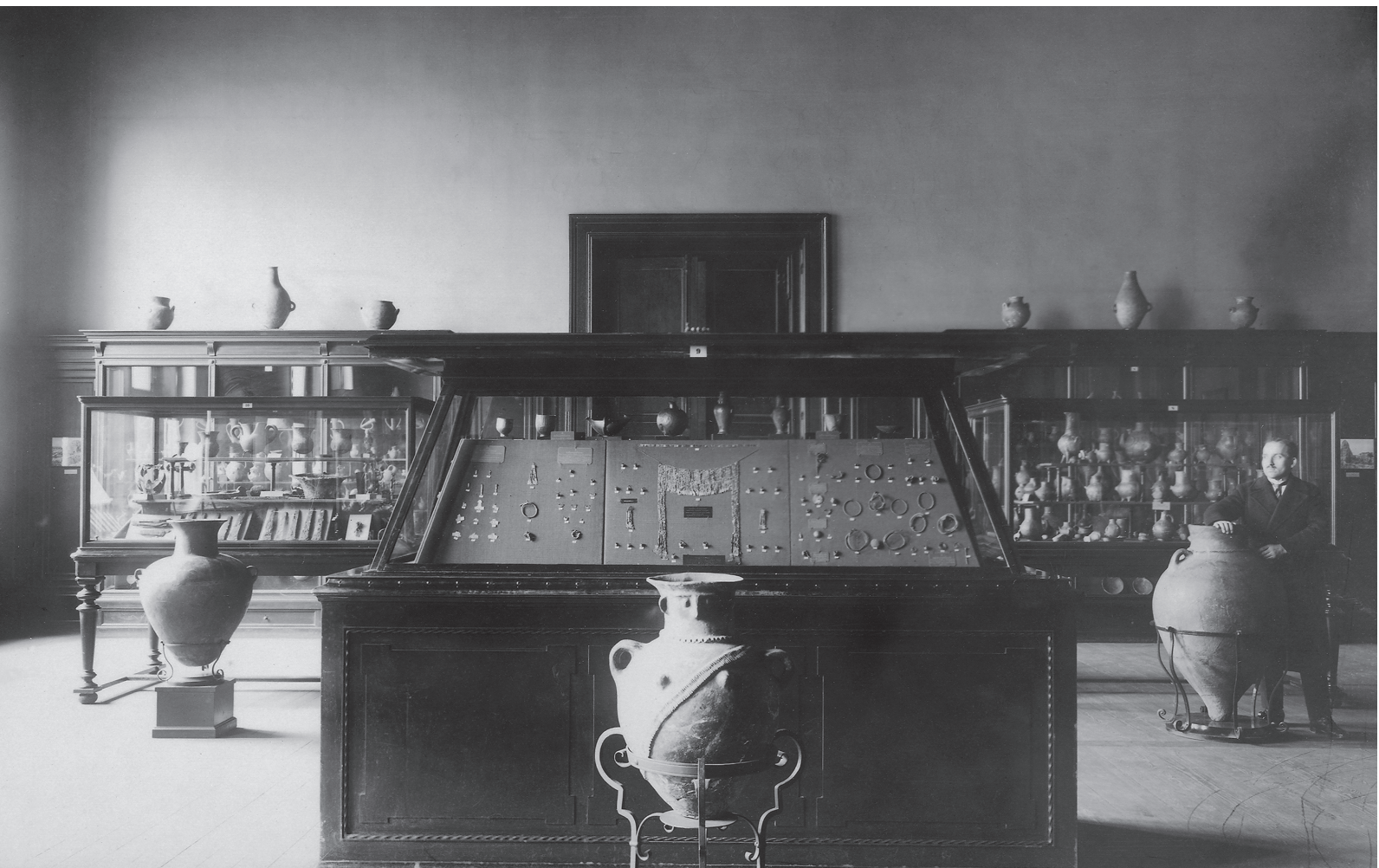


Abb. 1: Saal II im Martin-Gropius-Bau mit dem sogenannten Goldschrank, 1926.  
bpk/Zentralarchiv, Staatliche Museen zu Berlin.

ist ebenfalls bei Schliemann 1878 abgebildet und beschrieben, sowie um 1900 durch Hubert Schmidt einer Neuordnung und Inventarisierung unterzogen worden.<sup>5</sup> Danach verliert sich ihre Spur aber.

### Beschreibung und Material

#### Sch 11270 a (Abb. 2)

Nahezu vertikal durchbohrter Lentoid aus *Lapis lace-daemonius*, einem Porphyrt der dunkel- und hellgrün Bereiche aufweist. Dm. 1,7 cm

Fundort lt. Schliemann: »Neben dem alten Heraeion« bei Argos. Auf einem alten Etikett soll der Fundort mit »Mykenä« angegebene gewesen sein.

Die Beschreibung auf der Karteikarte lautet (Abb. 3): »Inselstein (hell- und dunkelgrün); linsenförmig. 2 Antilopen wappenartig aufgerichtet und gegenüber gestellt. Gute mykenische Technik«.

Zu sehen sind zwei antithetisch aufrecht stehende

Steinböcke, deren Köpfe nach außen gedreht sind. Struktur der Hörner, die Kopfmerkmale, die Gelenke, die Hufe und die Muskulatur sind detailliert wiedergegeben. Beide Tiere haben jeweils ein Vorderbein erhoben. Ein zweites Vorderbein scheint zu fehlen. Zwischen den Tieren sind Bohrungen und Ritzungen zu erkennen, die aber keinen Zusammenhang ergeben. Möglicherweise handelt es sich um eine nicht vollendete Darstellung eines Baumes oder einer Säule. Die Gemme ist, abgesehen von zwei kleinen Abplatzungen an der Rückseite, vollständig erhalten. Die antithetische Anordnung zweier Boviden (Rinder, Ziegen, Steinböcke etc.) oder zweier Fabelwesen (Greife) sind keine Seltenheit auf minoischen oder mykenischen Gemmen. Sie entspricht einem üblichen spätbronzezeitlichen Formen- und Figurenkanon, der sich auf zahlreichen zeitgleichen Siegeln ebenfalls finden lässt. Schliemann beschreibt den oben abgebildeten Stein im Detail jedoch anders.<sup>6</sup> Zum einen erkennt er in den



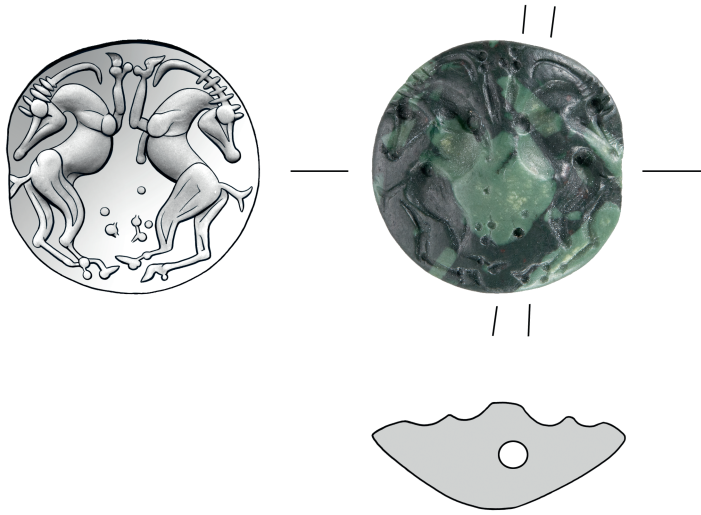


Abb. 2 Siegelstein Sch 11270 a.  
© Staatliche Museen zu Berlin,  
Museum für Vor- und Frühge-  
schichte. Zeichnung: D. Greinert;  
Foto: C. Klein.

Nummer	Abbildung	Gegenstand	Erhaltung
<p><u>Laufende No.</u></p> <p>11270<sup>a</sup></p> <p><u>Frühere No.</u></p> <p>4220</p>		<p><u>Form, Material, Zahl:</u> <i>Seidelstein (fall- sind dunkel grün); kreisförmig 2 Quilogramme unregelmäßig auf- gehoben v. opacem bis gelblich.</i></p> <p><u>Technik:</u></p> <p><i>Gute mykenische Arbeit.</i></p> <p><u>Ornament:</u></p>	
Maasse	Ansiedlung, Epoche	Bemerkungen (Dubletten)	Standort
<p>H.</p> <p>Dm. d. Öffnung</p> <p>grösster Dm.</p> <p>Dm. d. Fusses</p> <p>grösster Umfg.</p> <p>grösste Lge.</p> <p>grösste Br.</p>	<p><i>Hyl. 11270<sup>b.c</sup></i></p> <p><i>Oben dem alten ikt. Kult. ist der Fundort Mykenia zugegeben. In In- sular: „Agolis bei Kraion“)</i></p>		<p><u>Schausammlung:</u></p> <p><i>Goldfornix im Palat II</i></p> <p><u>Magazin:</u></p>

Abb. 3 Karteikarte, um 1900.  
© Staatliche Museen zu  
Berlin, Museum für Vor- und  
Frühgeschichte. Archiv

beiden Tieren zwei Pferde und zum anderen interpretiert er die erhobenen Vorderläufe als die Darstellung zweier Menschen, von denen die linke eine phrygische Mütze trage. Durch spätere und genauere Betrachtungen ist diese Beschreibung aber nicht haltbar.

Sch 11270 b (Abb. 4 – Mitte)

Obwohl diese Gemme heute als verschollen gelten muss, soll sie dennoch vorgestellt und abgebildet werden. Die bekannten Informationen ergeben sich aus der Beschreibung Schliemanns und aus der zugehörigen Karteikarte des Museums für Vor- und Frühgeschichte. Es handelt sich laut Schliemann ebenfalls um einen vertikal durchlochtem Lentoid, wohl aus Achat.<sup>7</sup> Zu diesem Stück existieren keine Maßanga-

<sup>5</sup> SCHMIDT 1902, XIX.

<sup>6</sup> SCHLIEMANN 1878, 412f. Nr. 539.

<sup>7</sup> SCHLIEMANN 1878, 412.



Abb. 4 Erste zeichnerische Wiedergabe der Siegelsteine. Sch 11270 b mittlere Abbildung. SCHLIEMANN 1878, 412 Abb. 540.

Nummer	Abbildung	Gegenstand	Erhaltung
<p><u>Laufende No.</u></p> <p>11270<sup>b</sup></p> <p><u>Frühere No.</u></p> <p>4221</p>		<p><u>Form, Material, Zahl:</u> Inselstein, dunkelrotbraun, halbkugelförmig. 2 menschliche Figuren. Primitiver Stil.</p> <p><u>Technik:</u></p> <p><u>Ornament:</u></p>	
<p><u>Maasse</u></p> <p>H.</p> <p>Dm. d. Öffnung</p> <p>grösster Dm.</p> <p>Dm. d. Fussos</p> <p>grösster Umfr.</p> <p>grösste Lgo.</p> <p>grösste Br.</p>	<p><u>Ansiedlung, Epoche</u></p> <p>Hgl. 11270<sup>b</sup></p>	<p><u>Bemerkungen (Dubletten)</u></p>	<p><u>Standort</u></p> <p><u>Schausammlung:</u></p> <p>Goldfunde bei Carl II</p> <p><u>Magazin:</u></p>

Abb. 5 Karteikarte, um 1900. © Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Archiv

ben. Ein Durchmesser von ca. 2 cm ist aber anzunehmen. Fundort lt. Schliemann: »Auf der Baustelle von Phoenike«, gefunden beim Pflügen.

Die Beschreibung auf der Karteikarte lautet (Abb. 5): »Inselstein, dunkelrotbraun, halbkugelförmig. 2 menschliche Figuren. Primitiver Stil.«

Auf der einzig bekannten Abbildung sind zwei leicht nach rechts gewandte anthropomorphe Figuren erkennbar, die stark verlängerte untere Extremitäten aufweisen.<sup>8</sup> Im Falle der Arme könnte es sich teilweise auch um lange, blitzartige Gegenstände handeln, die in der Hand gehalten werden. Möglicherweise hält die linke Figur noch einen ovalen Gegenstand in ihrer erhobenen Hand. Umgeben sind die Figuren von Sym-

bohlen, von denen ein längeres auf der linken Seite eine Schlange oder ebenfalls einen Blitz darstellen könnte. Soweit sich das erkennen lässt und die Wiedergabe von 1878 korrekt ist, sind noch drei bis vier herz- bzw. pfeilspitzenförmige Symbole um die Figuren herum angeordnet. Sie selbst zeigen keine anatomischen Details an Körper oder Gesicht, sondern sind vielmehr stark auf geometrische Formen reduziert und weisen keinerlei räumliche Perspektive auf. Die rechte Figur hat ein breiteres Becken, was auf eine weibliche Darstellung hindeuten könnte. Beide zei-

<sup>8</sup> SCHLIEMANN 1878, Abb. 540.

<sup>9</sup> SCHLIEMANN 1878, 412.



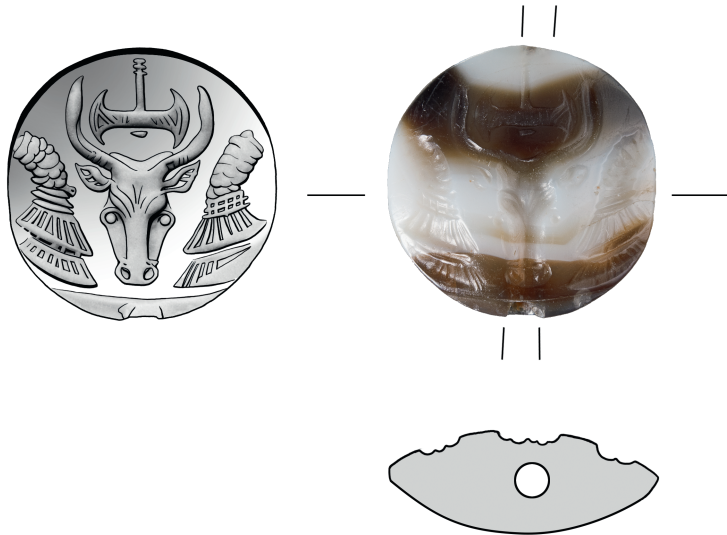


Abb. 6 Siegelstein Sch 11270 c.  
© Staatliche Museen zu Berlin,  
Museum für Vor- und Frühgeschichte. Zeichnung: D. Greinert;  
Foto: C. Klein.

Nummer	Abbildung	Gegenstand	Erhaltung
<p>Laufende No. 11270 c Frühere No. 4222</p>		<p>Form, Material, Zahl: <i>Siegelstein, weißlich mit dunklen Streifen, linsenförmig.</i>  <i>Stierkopf en face, Doppeltaxt zw. Hörnern ein. troddelartiges Ornament.</i>                      Technik:  <i>mit Stein umfassen.</i>  <i>Prüfung v. links troddelartiges Ornament.</i>                      Ornament:</p>	
Maasse	Ansiedlung, Epoche	Bemerkungen (Dubletten)	Standort
<p>H. Dm. d. Öffnung grösster Dm. Dm. d. Fusses grösster Umfg. grösste Lge. grösste Br.</p>	<p><i>Ngl. 11270 c</i></p>		<p>Schausammlung: <i>Goldfunde in Teil II</i> Magazin:</p>

Abb.7 Karteikarte, um 1900.  
© Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Archiv

gen tendenziell dreieckige Oberkörper (mit breiten Schultern) und Köpfe, verbunden durch einen überlangen und teils sehr kräftigen Hals. Schliemann widmet dieser Gemme die ausführlichste Beschreibung, wahrscheinlich weil sie ihm ungewöhnlich erschien.<sup>9</sup> Er weist im Zuge dessen darauf hin, dass der Name des Fundortes »Phoenike« s.E. auf phönizischen Ursprung zurückzuführen sei und daher die Gemme auch einen solchen haben müsse.

Sch 11270 c (Abb. 6)

Vertikal durchbohrter Lentoid aus weiß-braun gebändertem Achat. Dm. 1,8 cm  
Fundort: »Neben dem alten Heraeon« bei Argos. Die Beschreibung auf der Karteikarte lautet (Abb. 7): »Inselstein, weißlich mit dunklen Streifen, linsenförmig. Stierkopf en face, zwischen den Hörnern eine Doppeltaxt mit Stil nach oben. Rechts und links troddelartiges Ornament«.

Im Zentrum der sehr fein gearbeiteten Darstellung steht ein Rinderkopf in Frontalansicht,<sup>10</sup> rechts und links eingefasst durch sogenannte Kultknoten. Über dem Rinderkopf, zwischen den Hörnern, befindet sich eine Doppelaxt, deren nach unten hängenden Klingen detailliert herausgearbeitet sind. Die Gemme ist, abgesehen von einer Abplattung an der unteren Bohrung auf der Vorderseite und einer Schadstelle auf der Rückseite, vollständig.

Ikonographisch sind sehr typische Symbole der minoischen und mykenischen Siegelkunst abgebildet: Rinderkopf, Kultknoten und Doppelaxt. Besonders jedoch sind zum einen deren kombinierte Darstellung und zum anderen die herausragende Qualität der Arbeit. Eher ungewöhnlich ist zudem die Darstellung der Doppelaxt mit dem Axtkopf nach unten.

### Vergleichsstücke und Datierung

Da zu den vorliegenden Gemmen, abgesehen von Schliemanns oberflächlichen Angaben, keine Hinweise zum Fundkontext bestehen, kann eine zeitliche Einordnung der Stücke nur über Vergleichsfunde geschehen. Doch auch bei kontextualisierten Vergleichsfunden, soweit sie überhaupt hinreichend publiziert sind, ist Vorsicht angebracht, da der Zeitpunkt der Herstellung weit vor der Deponierung liegen kann, sofern man von einem lebenslangen Gebrauch eines Siegels ausgehen möchte.

Das heraldisch anmutende Motiv von Sch 11270 a ist auf minoischen und mykenischen Gemmen, wenn auch in verschiedenen Ausführungen, ein durchaus übliches, sowohl in Anordnung als auch in der Wahl der Tierart. Als ein schönes Vergleichsstück darf eine Gemme aus einem der Kammergräber der Unterstadt von Mykene gelten (Abb. 8)<sup>11</sup> oder mit unbekanntem Fundort von Kreta eine Gemme aus dem Metropolitan Museum in New York (Abb. 9).<sup>12</sup> Diese beiden Stücke können in die Stufen SM III/SH III A oder B datiert werden, und damit etwa zwischen 1400 und 1200 v. Chr. Auch die Symbole und Motive von Sch 11270 c sind

sowohl in der minoischen wie auch mykenischen Formensprache üblich. Über eine vergleichende Betrachtung des Gesamtmotivs, aber auch der Einzelmotive, lässt sich eine zeitliche Einordnung vornehmen. Auf einem Rundsiegel aus Kammergrab 7 in Argos erscheint beispielsweise das Motiv des Kultknotens in einer sehr ähnlichen Ausführung (Abb. 10). Aufgrund der beigegebenen Keramik wird dieses Grab in die Stufe SH IIIA datiert.<sup>13</sup> Das Symbol bzw. die Verbindung von Rinderkopf und Doppelaxt lässt sich auch auf anderen Siegeln finden; in einem Fall aus Chania auf Kreta, möglicherweise sogar wieder in Verbindung mit Kultknoten (Abb. 11). Hierbei handelt es sich aber um einen Plomben-Abdruck, auf dem die rechts und links neben dem Kopf befindlichen Gegenstände nicht klar erkennbar sind.<sup>14</sup> Der Abdruck stammt aus einer Grabung und wird stratigrafisch zwischen Hausfußböden der Stufen SM IIIA und B eingeordnet, was einer o.g. Datierung entsprechen würde. Die Liste an Gemmen mit Rinderschädel und Doppelaxt (aber ohne Kultknoten) lässt sich weiterführen: Das Fragment eines rechteckigen Siegels aus dem Palast von Knossos (»North-West Treasure House«) zeigt eine sehr fein ausgearbeitete Darstellung eines Rinderkopfs en face mit darüber stehender Doppelaxt (Abb. 12). Die im »North-West Treasure House« stratigraphisch erkennbaren Phasen reichen von mittelminoischer Zeit bis zur Stufe SM IIIA.<sup>15</sup> Eine eindeutige Datierung anhand der Schichten fällt daher weg, wobei stilistisch eine zeitliche Einordnung ins Mittelminoische unwahrscheinlich ist. Dass die Darstellung von Doppeläxten und Kultknoten auch in Verbindung mit »ganzen« Stieren vorkommen kann, beweisen weitere Beispiele, deren Fundorte allerdings unbekannt sind. Zum einen handelt es sich um ein Stück aus dem Museum of Fine Arts in Boston. Es zeigt einen seitlich dargestellten Stier, der seinen Kopf in Richtung zweier Kultknoten zurückwendet (Abb. 13).<sup>16</sup> Dieses Stück wird allgemein spätminoisch/späthelladisch datiert. Zum anderen handelt es sich um eine Gemme aus dem Metro-

<sup>10</sup> Zur terminologischen Klärung der Begriffe Rinderkopf-Bukranion-Bukephalion s. BÖRKER 1975. Grundsätzlich wird dort festgestellt, dass sich Bukranion/Bukephalion nur auf den Kopf von Rindern bezieht. Das wird folgend im Artikel für Bukranion, wie durchaus nicht unüblich in der Ur- und Frühgeschichte, auf Geweihteile bspw. von Hirschen ausgeweitet. Börker beschreibt (S. 250), dass als Bukranion nicht das gesamte Kopfskelett bezeichnet werden kann. Diesem würde der Begriff Bukephalion eher entsprechen. Sollten noch Augen, Haut, Ohren usw. wiedergegeben sein, dann sei stets von Bukephalion oder Rinderschädel

zu sprechen. Demnach wird folgend für eine vollständige Darstellung der Begriff »Rinderschädel«, für abgetrennte Bereiche mit Horn- oder Geweihteile bzw. deren Darstellung der Begriff »Bukranion« verwendet.

<sup>11</sup> CMS I 1964, Nr. 99.

<sup>12</sup> CMS XII 1972, Nr. 288.

<sup>13</sup> CMS I 1964, Nr. 205.

<sup>14</sup> CMS V 1992, Nr. 141.

<sup>15</sup> CMS II,3 1984, 9 Nr. 11.

<sup>16</sup> CMS XIII 1974, Nr. 32.





Abb. 8 Lentoid aus Achat, Mykene. CMS I 1964, Nr. 99.



Abb. 9 Lentoid aus Achat, Fundort unbekannt. CMS XII 1972, Nr. 288.

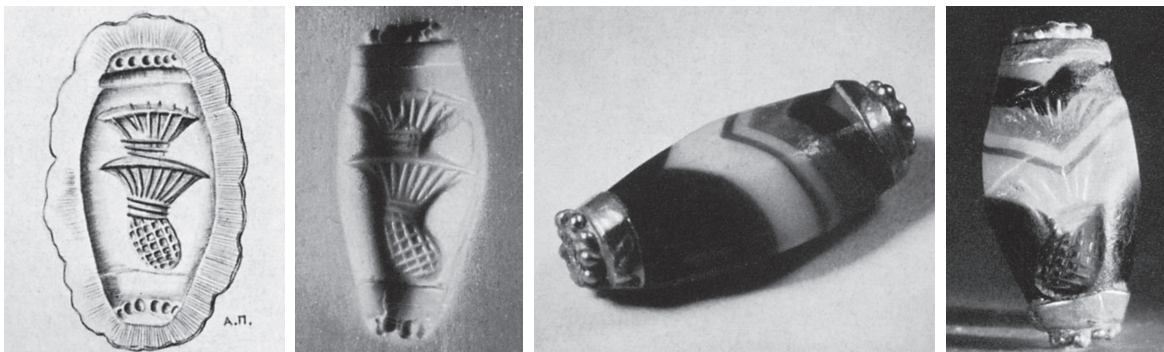


Abb. 10 Amygdaloid aus Achat, Argos. CMS I 1964, Nr. 205.

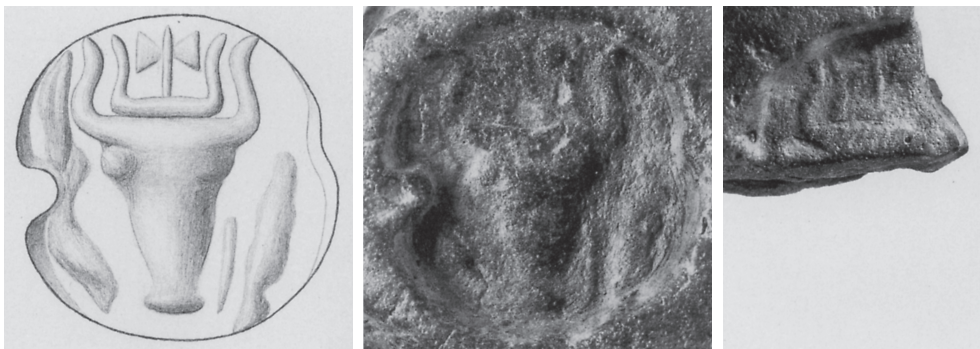


Abb. 11 Plombenabdruck, Chania. CMS V 1992, Nr. 141.

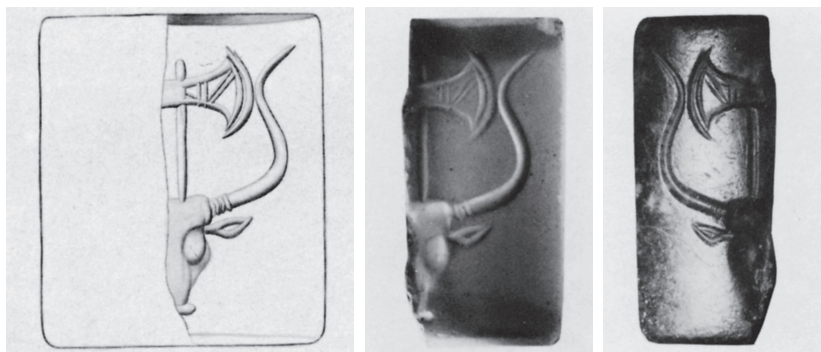


Abb. 12 Fragment eines kissenförmigen Siegels aus Jaspis, Knossos. CMS II,3 1984, Nr. 11.



Abb. 13 Lentoid aus Jaspis, Fundort unbekannt. CMS XIII 1974, Nr. 32.



Abb. 14 Lentoid aus Jaspis, Fundort unbekannt. CMS XII 1972, Nr. 250.



Abb. 15 links Bikonvexes Kissen aus Steatit, Perdika/Strobolo. DICKERS 2001, Kat. 50 Taf. 16,4.

Abb. 16 mitte Lentoid aus Steatit, Midea. DICKERS 2001, Kat. 50 Taf. 16,5.

Abb. 17 rechts Lentoid aus Steatit, Mykene. DICKERS 2001, Kat. 81 Taf. 16,6.



politan Museum in New York mit der Darstellung zweier antithetisch liegender Stiere, die jeweils über ihren dem Betrachter zugewandten Köpfen eine Doppelaxt stehen haben (Abb. 14). Zwischen den Äxten und Körpern ist ein der Linear-B Schrift entlehntes Zeichen zu erkennen.<sup>17</sup> Dieses Stück wird nach SM/SH II datiert. Die zeitliche Einordnung des verschollenen Stückes fällt vergleichsweise schwer. Wie bereits angedeutet, fehlen gute Vergleichsstücke. Nahezu alle menschlichen Darstellungsarten auf bekannten Siegeln unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von Sch 11270 b. Aber auch spätbronzezeitliche Menschendarstellungen auf anderen Medien (Keramik, Wandmalerei, Idole) entsprechen nicht dem hier wiedergegebenen Stil. Oftmals werden Menschen mit Schürzen oder sogenannten Falbenröcken dargestellt. Üblich sind zumindest rudimentäre anatomische Körper- oder Gesichtsmerkmale (z.B. Muskeln, Augen, Nase, ggf. Brüste). Davon ist bei Sch 11270 b nichts vorhanden. Auf den meisten anderen Gemmen mit menschlichen Darstellungen sind diese offensichtlich in eine konkrete Aktion eingebunden: in eine Prozession, eine Jagd oder ein Ritual.<sup>18</sup> Das ist hier auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Auch die »Pfeilspitzen« und blitzartigen Gegenstände/Verlängerungen sind ohne symbolische Entsprechung auf anderen Siegeln oder Bildträgern. Als mehr oder weniger gute Vergleichsstücke dürfen dennoch drei Siegel der »Mainland Popular Group« aus weichem Steatit herangezogen werden.<sup>19</sup> Bei einem Siegel aus Perdika (Flur Strobolo) handelt es sich um ein bikonvexes Kissen (Abb. 15). Es unterscheidet sich damit rein formal vom Lentoid Sch 11270 b.<sup>20</sup> Übereinstimmend in gewisser Weise sind die beiden stark stilisierten Menschendarstellungen mit langgestreckten Gliedmaßen, erhobenen Armen und tendenziell dreieckigen Köpfen, umgeben von einfachen Kerben. Niemeier 1989 kommt zu der Einschätzung, die Szene stelle die Epiphanie einer Gottheit und einen gleichgroßen Adoranten dar.<sup>21</sup> Eine nachbronzezeitliche Datierung dieses Stückes gilt als

möglich, wobei unklar bleibt, worauf diese Einschätzung basiert.<sup>22</sup>

Ein Siegel aus Midea zeigt ebenfalls zwei Personen, und wie bei Sch 11270 b sind die Darstellungen sehr einfach und reduziert gehalten (Abb. 16).<sup>23</sup> Die Figuren scheinen sich zugewandt, mit teilweise erhobenen und stark verlängerten Armen und vogelähnlichen Köpfen. Am Bildfeldrand sind Kerben und Striche zu erkennen. Niemeier 1989 geht auch hier von der Darstellung der Epiphanie einer Gottheit und einem gleichgroßen Adoranten aus.<sup>24</sup> Die Datierung dieses Stückes wird mit SH II/III angegeben.<sup>25</sup>

Möglicherweise stilistisch am ähnlichsten ist ein Siegel von der Akropolis in Mykene, das drei menschliche Figuren im linken Profil schreitend wiedergibt; dabei ist jeweils ein Arm gesenkt und einer erhoben (Abb. 17).<sup>26</sup> Die Gliedmaßen erscheinen jedoch nicht verlängert und die Hände halten auch keine Gegenstände. Der lange Hals und die dreieckigen Köpfe jedoch entsprechen sehr gut der Gemme aus »Phoenike«. Zwischen den Figuren und als umgebender Rahmen sind Zweige dargestellt. Nach Niemeier 1989 gibt dieses Siegel eine Prozession von Adoranten wieder.<sup>27</sup> Datiert wird das Stück nach SH III.<sup>28</sup>

Sch 11270 b entspricht stilistisch und thematisch (Epiphanie?) am ehesten den späthelladischen (SH IIIA-C) Gemmen der »Mainland Popular Group«, die in der Regel aus weichem Steatit (Speckstein) hergestellt sind und sich meist durch einfache, gar primitive Technik und Darstellung charakterisieren lassen. Obwohl das Stück angeblich aus Achat gefertigt war, ist es rein »phänotypisch« am ehesten dieser Gruppe zuzuordnen und demnach wahrscheinlich auch allgemein in die Stufe SH III zu datieren.

Für alle drei Schliemannschen Gemmen ist anhand von Vergleichsfunden eine zeitliche Einordnung in die spätbronzezeitliche Stufe Späthelladisch III wahrscheinlich. Eine genauere Datierung kann/sollte nicht vorgenommen werden, und zwar aus mehreren Gründen: Zum einen sind Fundkontexte der Vergleichs-

<sup>17</sup> CMS XII 1972, Nr. 250.

<sup>18</sup> CROWLEY 2013 zeigt an zahlreichen Beispielen die Vielfalt der menschlichen Abbildungen auf Siegeln. Sie definiert zwar in ihrem Buch »Iconography of Aegean Seals« eine Darstellungskategorie für »Stylised Humans« (S. 40, C 2), belässt es aber weiterführend bei einer ausufernden Kategorisierung und vernachlässigt Erklärungs-, Interpretations- oder Datierungsansätze.

<sup>19</sup> Der von Schliemann postulierte »phönizische« Ursprung darf ad Acta gelegt werden.

<sup>20</sup> DICKERS 2001, Kat. 50 Taf. 16,4.

<sup>21</sup> NIEMEIER 1989, 171f. Abb. 3,12.

<sup>22</sup> CMS V 1975, Nr. 11.

<sup>23</sup> DICKERS 2001, Kat. 70 Taf. 16,5.

<sup>24</sup> NIEMEIER 1989, 171f. Abb. 3,11.

<sup>25</sup> CMS I 1964, Nr. 195.

<sup>26</sup> BOARDMAN 1963, 131 G21; DICKERS 2001, Kat. 81 Taf. 16,6.

<sup>27</sup> NIEMEIER 1989, 167f. Abb. 1,29.

<sup>28</sup> CMS I 1964, Nr. 42.

funde größtenteils nicht ausreichend oder gar nicht vorhanden. Daher sind auch in dem einen oder anderen Fall tendenziell ältere oder jüngere Datierungen vorgeschlagen worden. Zum anderen sind die Laufzeiten der Siegel unbekannt, d.h. dass zwischen Herstellung und Deponierung (welche den Fund letztlich datiert) durchaus Jahrzehnte liegen können. Zudem erscheint die stilistische Entwicklung der Gemmen im Allgemeinen und der Symbole im Speziellen keinen allzu kurzfristigen Modeströmungen unterworfen gewesen zu sein, so dass ein Versuch einer feinen zeitlichen Zuordnung nicht möglich bzw. sinnvoll ist. In stilistischer Hinsicht lässt sich knapp feststellen, dass alle drei Gemmen dem recht einheitlichen spätminoisch/spätmykenischen Formen- und Symbolspektrum entsprechen, Sch 11270 a und c geradezu in idealtypischer Weise.<sup>29</sup>

### Zu den Fundorten

Der Fundort »Phoenike« lässt sich nicht mehr identifizieren, ist jedoch wahrscheinlich auf die Gegend um das heutige Dorf Neo Ireo (ehemals: Chonika) auf der südöstlichen Peloponnes einzugrenzen. Schliemann hat möglicherweise den ehemaligen Namen des Dorfes Chonika falsch als »Phoenike« gedeutet. Neo Ireo liegt in etwa zwischen dem Ort Argos im Süden und den Ruinen von Mykene im Norden. Die Angabe, dass Sch 11270 b dort beim Pflügen zu Tage getreten sei, hält Schliemann offenbar für glaubwürdig und zieht auch dessen Authentizität nicht in Zweifel. Hinweise auf Ruinen oder eine Fundstelle gibt es nur durch seine Angabe »auf der Baustelle«,<sup>30</sup> was gemeinhin als Ruinenstätte oder archäologische Fundstelle zu deuten ist. Der heutige Name Neo Ireo (Νέο Ηραίο) birgt den Hinweis auf das etwa 2 km nördlich gelegene Heraion von Argos. Das wiederum ist mit der Fundortangabe zu den anderen beiden Stücke in Einklang zu bringen: »Neben dem alten Heraeon« bei Argos. Schliemann bezieht sich dabei auf den Vorgängerbau des um 420 v.Chr. erbauten und bedeutenden Hera-

Tempels an dieser Stelle und vermutete, dass die Gemmen damit in Verbindung stehen müssten. Der älteste Vorgängerbau datiert zwar ins 8. Jahrhundert v.Chr. und ist demnach wesentlich jünger als die spätbronzezeitlichen Siegelsteine, dennoch sind späthelladische Siedlungsaktivitäten in der näheren Umgebung wahrscheinlich, und eventuell ist sogar ein Zusammenhang zwischen den Gemmen und dem Tholosgrab von Prosymna vorstellbar.<sup>31</sup> Es ist aber ohnehin nicht sicher zu bestimmen, ob die von Bauern gemachten Angaben der Richtigkeit entsprochen haben oder ob dem wohlhabenden Archäologen eine für ihn interessante Stelle als Fundort genannt wurde.

### Funktion der Siegel und inhaltliche Bedeutung der Symbole

Die Funktion von spätbronzezeitlichen Gemmen liegt in einem wirtschaftlich-administrativen Bereich. Als eine Art Unterschrift dienten die Steine hauptsächlich zur Versiegelung von Gefäßen oder Urkunden, was sich an zahlreichen Plomben-Funden belegen lässt. Es ist davon auszugehen, dass die Auswahl eines Motivs nur eingeschränkt persönlichen Vorlieben zugeschrieben werden kann, weil dann eine größere Vielfalt an Motiven zu erwarten wäre. Demnach muss das Motiv in Zusammenhang mit der Rolle des Besitzers und der konkreten Verwendungsart stehen, was sich aber auch an unseren Beispielen nicht mehr nachvollziehen lässt.<sup>32</sup> Es ist lediglich davon auszugehen, dass ein großer Teil der mykenischen Siegelbenutzer als Angehörige einer Palastadministration angesehen werden dürfen, da die Plomben meist mit Warenverkehr an einen Palast in Verbindung gestanden haben.<sup>33</sup> Der Umstand, dass Siegel gerne als Grabbeigaben genutzt wurden, zeigt dennoch, dass das Tragen bzw. der Besitz dieser Steine durchaus einen individuell-persönlichen Aspekt haben konnte. Die Symbole auf den besprochenen Gemmen, abgesehen von Sch 11270 b, fügen sich sehr gut in den Kontext der spätminoischen und spätmykenischen

<sup>29</sup> ZWIERLEIN-DIEHL 2007, 24f. spricht davon, dass der Stil im Spätminoischen/Späthelladischen im Vergleich zu vorhergehenden Formen nun reduziert sei.

<sup>30</sup> SCHLIEMANN 1878, 412f.

<sup>31</sup> STAMATAKIS 1878; BLEGEN 1937, 11ff. und 261; STRØM 1988; 174; BILLOT 1997, 13; PFAFF 2003, 1ff.; HOLLINSHEAD 2015, 98 mit weiterführender Literatur.

<sup>32</sup> Allgemein zu Anwendung und Funktion s. PANAGIOTOPOULOS 2014 und ZWIERLEIN-DIEHL 2007, 6ff.

<sup>33</sup> PANAGIOTOPOULOS 2014, 259f.

<sup>34</sup> SCHLIEMANN 1878, 252 Abb. 329 und 330.

<sup>35</sup> SCHLIEMANN 1878, 249ff. Abb. 327 und 328; KARO 1911; RUTKOWSKI 1981, 93f. Hierbei ist jedoch nicht gesichert, ob das Loch zwischen den Hörnern auch tatsächlich zur Aufnahme einer Doppelaxt gedient hat.

<sup>36</sup> NILSSON 1927, 162.

<sup>37</sup> NILSSON 1927, 185ff.

<sup>38</sup> NILSSON 1927, 191.

<sup>39</sup> ONASSOGLU 1981, Abb. 1. Weitere Darstellungsformen u. Interpretationen von Rinderkopf/Doppelaxt s. RUTKOWSKI 1981, 91ff.



Siegelkunst. Hat Sch 11270 a mit seinen antithetischen Steinböcken einen eher heraldischen Inhalt, so zeigt Sch 11270 c mit Rinderkopf, Doppelaxt und Kultknoten eine religiöse Bedeutung, was speziell durch die Kombination dieser individuell bereits kultischen Symbole nochmals unterstrichen wird.

Der Stier(kopf) in Verbindung mit Doppelaxt hat nicht nur zahlreiche Entsprechungen auf Gemmen (s.o.), sondern auch in anderen Darstellungsformen. Als berühmte Beispiele dürfen die Rinderköpfe mit Axt aus Goldblech<sup>34</sup> und evtl. das silberne Rhyton<sup>35</sup> aus Schachtgrab IV in Mykene gelten. Die Doppelaxt wird von Martin P. Nilsson gar als das hervorstechendste [most conspicuous] aller religiösen Symbole in der minoischen Kultur bezeichnet.<sup>36</sup> Er vergleicht ihre Omnipräsenz mit der des Kreuzes in der christlichen Religion und weist sie anhand zahlreicher Beispiele klar der kultisch-religiösen Sphäre zu, möglicherweise im Sinne eines Fetischs oder eines konkreten Göttersymbols. Zu denken sei dabei etwa an einen Himmelsgott, der die Axt als Werkzeug einsetzt.<sup>37</sup> Er gibt aber zu bedenken, dass die Doppelaxt im Minoischen oder Mykenischen niemals in der Hand eines männlichen Gottes abgebildet ist.<sup>38</sup> Die Betrachtung der Kombination von Motiven, wie sie Onassoglu 1981 ansatzweise durchgeführt hat, zeigt: Bei den sogenannten talismanischen Siegeln gibt es Symbole die miteinander kombiniert werden und solche, die sich gegenseitig vollständig ausschließen. Der Rinderkopf und die Doppelaxt kommen jeweils am häufigsten miteinander vor (auch wenn es andere, seltenere Kombinationen gibt).<sup>39</sup> Interessant ist bei ihm die Annahme, dass die Kombination von Symbolen auf Gemmen keine stilistischen Gründe, sondern vielmehr inhaltliche hat.<sup>40</sup> Das würde für die Kombination Kopf/Doppelaxt zahlreiche Deutungen erlauben, von denen die rituelle Opferung eines »heiligen« Stiers mit einer Doppelaxt nur eine ist. Demnach könnte die Doppelaxt hier weniger das Symbol einer Gottheit als vielmehr ein rituelles Werkzeug sein. Dem jedoch wi-

derspricht Hans-Günter Buchholz mit dem Hinweis, dass zumindest in Kreta Stiere bei der Opferung geschächtet worden seien und weist die Doppelaxt allgemein einer weiblichen Gottheit zu. So sagt er: »Wir sehen in der Doppelaxt ein ursprünglich weibliches Symbol.«<sup>41</sup> Insgesamt lässt sich nach augenblicklichem Stand aber die Doppelaxt, auch in Zusammenspiel mit anderen, weder inhaltlich noch funktional klar bestimmen.<sup>42</sup>

Aber nicht nur bei Minoern und Mykenern erscheinen Rinderkopf und Doppelaxt als Symbole. Das Rinderbukranion begegnet uns in Siedlungen der kupferzeitlichen Vinča-Kultur Südosteuropas (Parța oder Uivar, Jud. Timiș)<sup>43</sup> und in Mitteleuropa in den Erdwerken der jungneolithischen Michelsberger Kultur (Bruchsal-Aue, Baden-Württemberg)<sup>44</sup> sowie in Siedlungen der jungneolithischen Pfynen bzw. Horgener Kultur (Arbon-Bleiche 3, Kanton Thurgau);<sup>45</sup> noch früher sogar im Neolithikum Kleinasien an Fundplätzen wie Çatalhöyük<sup>46</sup> oder Göbekli Tepe.<sup>47</sup> Die Zurschaustellung eines Rinderkopfs/-Schädels bzw. des Hornteils wird gemeinhin als Symbol für die Stärke des Stiers und möglicherweise als Schutz gedeutet, den man in Kulträumen, an der Außenwand von Häusern oder Toranlagen (als Abschreckung?) sichtbar anbrachte. Eventuell waren Bukranien der Wildtiere, wie Ur oder Wisent, auch schlicht Jagdtrophäen, wie wir sie heute noch bei Hirsch- oder Rehgeweihen kennen. Interessant ist das zeitliche Gefälle zwischen den frühen Belegen in Kleinasien und dem ersten Vorkommen im mitteleuropäischen Neolithikum. Offenbar ist das Rinderbukranion den Weg der Neolithisierung vom fruchtbaren Halbmond bis nach Mitteleuropa über die Jahrtausende mitgegangen. Ob das Bukranion allgemein aber ein Symbol ist, das mit der Sesshaftwerdung und der Domestikation von Wildtieren einhergeht ist unklar.

Zahlreiche Beispiele von sogenannten Masken lassen sich anbringen (z.B. Berlin-Biesdorf<sup>48</sup>), die in der Regel mesolithisch datiert werden, aber eben Hirschege-

<sup>40</sup> ONASSOGLU 1981, 120ff.

<sup>41</sup> BUCHHOLZ 1959, 16f. Verschiedene Interpretationsmodelle, sowohl für Rinderköpfe als auch für die Doppelaxt, sind nochmals übersichtlich zusammengefasst bei BÄUMEL 2009.

<sup>42</sup> Es ist zudem wahrscheinlich und auch an Darstellungen nachvollziehbar, dass sich die Bedeutung im Verlauf der Jahrhunderte, zwischen einem ersten Auftreten in mittelminoischer Zeit und dem Ende in spätminoischer/spätmykenischer Zeit, stark gewandelt hat.

<sup>43</sup> LAZAROVICI et al. 2001; GERLING et al. 2005, 35 Abb. 31; BEIGEL/KUHN 2005, 46 Abb. 56.

<sup>44</sup> JEUNESSE/SEIDEL 2010, 64f. und 295 Kat. 5–9.

<sup>45</sup> DESCHLER-ERB et al. 2002, 27f.

<sup>46</sup> MELLAART 1967, 95ff Abb. 14 und 15.

<sup>47</sup> SCHMIDT 2007, 96. In diesem Fall nicht in realita, sondern als Relieffdarstellung bspw. auf Pfeiler 31 der Anlage D.

<sup>48</sup> SCHULZ 1987, 385 Nr. 1267; Mit anderen Beispielen: FLOSS 2010, 56 Abb. 15a.

weih und keine Hörner tragen.<sup>49</sup> Möglicherweise ist das aber nicht grundsätzlich relevant und zeigt nur, dass der Gedanke, Geweih oder Gehörn trüge höhere Kräfte in sich oder stünde stellvertretend und symbolisch für große Kraft und/oder höhere (konkrete?) Mächte nicht aus dem Fruchtbaren Halbmond importiert worden sein muss, sondern Allgemeingültigkeit in prähistorischen Gemeinschaften besaß.

Auch die Doppelaxt ist nicht auf den bronzezeitlichen Kulturraum der Ägäis beschränkt, sondern lässt sich im Vorderen Orient, in Ägypten und in weiten Teilen Europas ab dem Neolithikum bzw. der Kupferzeit fassen und zwar auch anhand von Beispielen, die eher symbolischen als praktischen Charakter haben.<sup>50</sup>

Der sogenannte Kultknoten ist aus verschiedenen Kontexten bekannt: von zahlreichen Gemmen, als Grabfund aus Mykene (Abb. 18)<sup>51</sup> und von Wandmalereien in Knossos (sog. Kleine Pariserin<sup>52</sup>). Vor allem in Zusammenspiel mit einer Doppelaxt wird von einer sakralen Bedeutung ausgegangen.<sup>53</sup> Die Kombination von Doppelaxt und Kultknoten unterstreicht für Buchholz eine weibliche Konnotation beider Symbole im religiösen Zusammenhang.<sup>54</sup> Immer wieder wird trotz großer zeitlicher Unterschiede auf Ähnlichkeiten zwischen Kultknoten und dem sogenannten Wimpel der sumerischen Göttin Inanna oder mit Schilfbündeldarstellungen hingewiesen und ein Zusammenhang vermutet.<sup>55</sup> Handelt es sich um eine Art magisches Accessoire oder Bestandteil einer Priesterinnentracht? Seine genaue Bedeutung lässt sich allgemein bis heute jedoch nicht entschlüsseln.

### Schlussbemerkung

Die Rückkehr zweier mykenischer Gemmen aus dem ehemaligen Besitz Heinrich Schliemanns war der Anlass nach 140 Jahren diese erneut zu publizieren. Der dritte Siegelstein fehlt noch immer, wurde aber auch in die vorliegende Darstellung miteinbezogen. Das war deswegen möglich, weil Schliemann 1878 die drei Funde als besondere und aussagekräftige Stücke erkannte, erwarb und sie bereits eingehend beschrieb und abbildete.

Alle drei Gemmen entsprechen mehr oder weniger klar dem spätmykenischen Formen- und Symbolspektrum von Siegelsteinen. Von dieser Fundgattung sind Tausende Beispiele auf dem Festland und den Inseln bekannt, so dass eine detaillierte stilistische Vergleichsbetrachtung möglich war.<sup>56</sup> Die Steine sind wahrscheinlich in die späthelladische Periode SH III zu datieren. Ihre Ikonographie beinhaltet Typisches, aber im Fall des noch vermissten Steins auch Untypi-



Abb. 18 »Kultknoten« aus Grab IV in Mykene. Schliemann 1878, Abb. 352.

sches. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Stein in naher Zukunft auch wieder den Weg an das MVF zurückfindet, damit alle drei wie bis zum Zweiten Weltkrieg zusammen ausgestellt werden können. Denn das wird mit Sch 11270 a und c nun geschehen: Sie bekommen einen prominenten Platz in der Dauerausstellung des Neuen Museum auf der Museumsinsel; dort wo Schliemann seine Sammlung schon zu Lebzeiten immer gerne gesehen hätte.

<sup>49</sup> In diesem Zusammenhang steht auch die magdalénienzeitliche Höhlenmalerei von Les Trois Frères, die offenbar ein Mischwesen oder einen Priester mit Hirschmaske darstellt. FLOSS 2010, 55 Abb. 12.

<sup>50</sup> BUCHHOLZ 1959, 22ff.

<sup>51</sup> SCHLIEMANN 1878, Abb. 352.

<sup>52</sup> HIGGINS 1981, 95 Abb. 103; RUTKOWSKI 1981, 98; MARINATOS 2000, 157 Abb. 134.

<sup>53</sup> RUTKOWSKI 1981, 97ff.

<sup>54</sup> BUCHHOLZ 1959, 16.

<sup>55</sup> LEVY 1948, 100; RUTKOWSKI 1981, 98f.

<sup>56</sup> s. Corpus der minoischen und mykenischen Siegel (CMS).

**Abgekürzt zitierte Literatur:**

BÄUMEL 2009

L. BÄUMEL, Symbole und Embleme im minoischen Kreta und ihre Parallelen im Vorderen Orient und Ägypten. Doppelaxt, Kulthörner und Baumotive. Unpubl. Diplomarbeit (Wien 2009).

BEIGEL/KUHN 2005

R. BEIGEL / J. KUHN, Das tägliche Leben – Umwelt und Wirtschaft der Tellsiedlung von Uivar. In: W. SCHIER (Hrsg.), Masken Menschen Rituale. Alltag und Kult vor 7000 Jahren in der prähistorischen Siedlung von Uivar, Rumänien. Sonderausstellung am Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, 21. April–10. Juli 2005 (Würzburg 2005) 41–47.

BILLOT 1997

M.-F. BILLOT, Recherches archéologiques récentes à l'Héraion d'Argos. In: J. DE LA GENIÈRE (Hrsg.), Hera: Images, espaces, cultes. Actes du Colloque International du Centre des Recherches Archéologiques de l'Université de Lille III et de l'Association P.R.A.C. 29–30 novembre 1993 (Neapel 1997) 11–81.

BLEGEN 1937

C. BLEGEN, Prosymna. The Helladic Settlement Preceding the Argive Heraeum (Cambridge 1937).

BOARDMAN 1963

J. BOARDMAN, Island Gems. A Study of Greek Seals in the Geometric and Early Archaic Periods (London 1963).

BÖRKER 1975

CH. BÖRKER, Bukranion und Bukephalion. Arch. Anzeiger 1975, 2, 244–250.

BUCHHOLZ 1959

H.-G. BUCHHOLZ, Zur Herkunft der kretischen Doppelaxt. Geschichte und auswärtige Beziehungen eines minoischen Kultsymbols (München 1959).

CMS I 1964

A. SAKELLARIOU, Die Minoischen und Mykenischen Siegel des Nationalmuseums in Athen. In: F. MATZ/H. BIESANTZ (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. I (Berlin 1964).

CMS II,3 1984

N. PLATON/I. PINI, Iraklion, Archäologisches Museum. Teil 3: Die Siegel der Neupalastzeit. In: I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. II (Berlin 1984).

CMS V 1975

I. PINI, Kleinere Griechische Sammlungen. Teil 1–2. In: I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. V (Berlin 1975).

CMS V 1992

I. PINI, Kleinere griechische Sammlungen. Supplementum 1 A. Ägina – Korinth. In: I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. V (Berlin 1992).

CMS XI 1988

I. PINI/J. H. BETTS/M. A. V. GILL/D. SÜRENHAGEN/H. WAETZOLD, Kleinere europäische Sammlungen. In: I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. XI (Berlin 1988).

CMS XII 1972

V.E.G. KENNA, Nordamerika I. New York, The Metropolitan Museum of Art. In: F. MATZ/I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. XII (Berlin 1972).

CMS XIII 1974

V.E.G. KENNA/E. THOMAS, Nordamerika II. Kleinere Sammlungen. In: F. MATZ/I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel, Bd. XIII (Berlin 1974).

CROWLEY 2013

J. L. CROWLEY, The Iconography of Aegean Seals. AEGAEUM 34 (Leuven/Liège 2013).

DESCHLER-ERB et al. 2002

S. DESCHLER-ERB/E. MARTI-GRÄDEL/J. SCHIEBLER, Bukranien in der jungsteinzeitlichen Siedlung Arbon-Bleiche 3: Status, Kult oder Zauber? Arch. Schweiz 25, 2002, 25–33.

DICKERS 2001

A. DICKERS, Die spätmykenischen Siegel aus weichem Stein. Untersuchungen zur spätbronzezeitlichen Glyptik auf dem griechischen Festland und der Ägäis. Int. Arch. 33 (Rahden/Westf. 2001).

GERLING et al. 2005

C. GERLING/M. REHFELD/M. WOJDICH, Gräben, Gruben, Häuser – Siedlungswesen und Architektur der späten Vinča-Kultur im Banat. In: W. SCHIER (Hrsg.), Masken Menschen Rituale. Alltag und Kult vor 7000 Jahren in der prähistorischen Siedlung von Uivar, Rumänien. Sonderausstellung am Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, 21. April–10. Juli 2005 (Würzburg 2005) 35–40.

LAZAROVICI et al. 2001

G. LAZAROVICI/F. DRAȘOVEAN/Z. MAXIM, Parța. Monografie arheologică I (Timișoara 2001).

FLOSS 2010

H. FLOSS, Verborgene Gesichter – Masken und Verkleidungen der Alt- und Mittelsteinzeit. In: H. MELLER/R. MARASZEK (Hrsg.), Masken der Vorzeit (I). Internationale Tagung vom 20. bis 22. November 2009 in Halle/Saale. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle/Saale 4 (Halle/Saale 2010) 49–59.

FURTWÄNGLER 1900

A. FURTWÄNGLER, Die antiken Gemmen. Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum (Leipzig, Berlin 1900).

HIGGINS 1981

R. HIGGINS, Minoan and Mycenaean Art (London 1981).

HOLLINSHEAD 2015

M. B. HOLLINSHEAD, Shaping Ceremony. Monumental Steps and Greek Architecture (Wisconsin 2015).



## JEUNESSE/SEIDEL 2010

CH. JEUNESSE/U. SEIDEL, Die Erdwerke. In: BADISCHES LANDESMUSEUM (Hrsg.), Jungsteinzeit im Umbruch. Die »Michelsberger Kultur« und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Ausstellungskat. Karlsruhe 20.11.2010 bis 15.05.2011 (Stuttgart 2010) 58–69.

## Karo 1911

G. KARO, Minoische Rhyta. Jahrb. DAI 26, 1911, 249–270.

## LEVY 1948

G.R. LEVY, The Gate of Horn (London 1948).

## MARINATOS 2000

N. MARINATOS, Die minoische Religion. In: H. SIEBENMORGEN (Hrsg.), Im Labyrinth des Minos. Kreta – die erste europäische Hochkultur. Ausstellung des Badischen Landesmuseums 27.1. bis 29.4.2001 Karlsruhe, Schloss. Arch. Veröff. Badischen Landesmus. 2 (München 2000) 151–160.

## MELLAART 1967

J. MELLAART, Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit (Bergisch Gladbach 1967).

## NIEMEIER 1989

W.-D. NIEMEIER, Zur Ikonographie von Gottheiten und Adoranten in den Kultszenen auf minoischen und mykenischen Siegeln. In: I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel. Beiheft 3: Fragen und Probleme der bronzezeitlichen ägäischen Glyptik (Berlin 1989) 163–186.

## NILSSON 1927

M.P. NILSSON, The Minoan-Mycenean Religion and its Survival in Greek Religion (London, Paris, Oxford, Leipzig 1927).

## ONASSOGLU 1981

A. ONASSOGLU, Die Kombination der »talismanischen« Symbole. In: I. PINI (Hrsg.), Corpus der Minoischen und Mykenischen Siegel. Beiheft 1: Studien zur minoischen und helladischen Glyptik (Berlin 1981) 117–133.

## PANAGIOTOPOULOS 2014

D. PANAGIOTOPOULOS, Mykenische Siegelpraxis. Funktion, Kontext und administrative Verwendung mykenischer Tonplomben auf dem griechischen Festland und Kreta. Athenaia 5 (München 2014).

## RUTKOWSKI 1981

B. RUTKOWSKI, Frühgriechische Kultdarstellungen. Mitt. DAI, Athenische Abt. Beih. 8 (Berlin 1981).

## SCHLIEMANN 1878

H. SCHLIEMANN, Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykene und Tiryns (Leipzig 1878).

## SCHMIDT 1902

H. SCHMIDT, Heinrich Schliemann's Atlas Trojanischer Altertümer (Berlin 1902).

## SCHMIDT 2007

K. SCHMIDT, Die Steinkreise und die Reliefs des Göbekli Tepe. In: BADISCHES LANDESMUSEUM (Hrsg.), Vor 12.000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Ausstellungskat. Karlsruhe 2007 (Stuttgart 2007) 83–96.

## SCHULZ 1987

R. SCHULZ, Archäologische Landesaufnahme der Funde und Fundstellen in Berlin (Berlin 1987).

## STAMATAKIS 1878

P. STAMATAKIS, ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΠΑΡΑ ΤΟ ΗΡΑΙΟΝ ΚΑΘΑΡΙΣΘΕΝΤΟΣ ΤΑΦΟΥ. Mitt. DAI Athen 3, 1878, 271–286.

## STRØM 1988

I. STRØM, The Early Sanctuary of the Argive Heraion and Its External Relations (8th-Early 6th Cent. B.C.): The Monumental Architecture. Acta Arch. 59, 1988, 173–203.

## ZWIERLEIN-DIEHL 2007

E. ZWIERLEIN-DIEHL, Antike Gemmen und ihr Nachleben (Leipzig 2007).